

Prof. Dr. Carol Hagemann-White
Universität Osnabrück

Gewalt in der Paarbeziehung – für die Frühen Hilfen ein familiärer Belastungsfaktor neben anderen?

Übersicht

1. Problemlage: womit haben wir zu tun?
2. Begriffsklärung : was ist Gewalt in
Paarbeziehungen
3. Ausmaß und Verbreitung von Gewalt im
Geschlechterverhältnis
4. Bedeutung für Frühe Hilfe?
5. Wer und was kann helfen? Einige
Thesen

1. Gewalt in Paarbeziehungen

- Zwischen 6% und 10% aller Frauen erleben durch den aktuellen Partner tendenziell schwere bis sehr schwere Gewalt
 - Wiederholte Vorkommnisse
 - Verletzungsfolgen
 - Angst oder Furcht
- Unter Frauen mit Migrationshintergrund sind es mindestens 30%.
- Es gibt KEINE Korrelation zur sozialen Schicht

Besondere Risikogruppen

Schwere Formen der Gewalt häufiger bei

- (1) jüngeren Frauen ohne Berufsausbildung und mit geringen Ressourcen
- (2) Frauen ab 45 mit höherer Bildung und Beruf (gleich hoch wie der Mann)
- Gewalterleben in der Kindheit stärkster Prädiktor für Frauen (und wohl Männer)
- 2/3 gewalttätiger Männer hat mittlere und hohe Bildungsabschlüsse, nicht arbeitslos

Häusliche Gewalt – Thema dieses Seminars


- Die Kooperation von Institutionen hat den Begriff „häusliche Gewalt“ als gemeinsamen Nenner für abgestimmtes Handeln gefunden.
- Sie wird heute verstanden als Gewalt zwischen Erwachsenen, die in einer Partnerschaft leben oder gelebt haben, und ist in diesem Sinne „häuslich“ (durchdringt das Zuhause)
- Kindesmisshandlung und Vernachlässigung haben eine andere Dynamik und erfordern völlig andere Interventionen; daher nicht sinnvoll, den gleichen Begriff zu verwenden.

Kein „Belastungsfaktor unter anderen“

Aus drei Gründen ist Gewalt in Paarbeziehungen besonders belastend:

- Miterlebte Gewalt insb. gegen die Mutter ist nachweislich traumatisch für jedes Kind
- Gewalt verschleißt jede Imagination der Geschlechter mit Macht/Ohnmacht und mit hingegenommener Missachtung
- Wenn sich niemand der Gewalt entgegen stellt, muss ein Kind sich preisgegeben und verloren fühlen.

Frühe Hilfen SIND damit konfrontiert

- Wir können nicht ein Zehntel der Familien bei der frühen Hilfe außen vorlassen, zumal
 - Kinder, die diese Gewalt miterleben, die höchste Risikogruppe für deren Fortsetzung sind, und
 - Eine „diagnostische“ Ausgrenzung durch soziale Merkmale nicht realitätsgerecht ist;
 - Eine Überweisung an ein anderes Hilfesystem bietet sich nicht an.
- 

2. Begriffsklärungen

Verschiedene Fachrichtungen verwenden Begriffe unterschiedlich; ich arbeite mit folgenden:

- (Destruktive) **Aggression**: Angriffsverhalten, darauf gerichtet, zu schädigen oder zu verletzen;
- (Konstruktive) **Aggression**: Selbstbehauptung, zupackendes Handeln, neuerdings Assertivität
- **Gewalt**: Handeln, das zu einer effektiven Schädigung führt oder dies in Kauf nimmt; auch: Angriff mit Hilfe von Machtmitteln

Aggression und Gewalt im Alltag

- Aggression ist notwendig für das Leben, es kommt darauf an, sie zu regulieren.
- Die „Gerichtetheit“ destruktiver Aggression steht in Beziehung zu **Gefühlszustände** wie Ärger oder Wut; sie schädigt nicht immer die andere Person tatsächlich;
- Gewalt kann **expressiv** (.B. Ausbruch von Wut oder Hass) oder aber **instrumentell** (zur Durchsetzung eines Verlangens oder zur Stärkung einer Machtposition) erfolgen. Sie kann aber auch Selbstzweck werden.

Gewalt in Paarbeziehungen

- Zahlreiche Studien vermischen Aggression und Gewalt, oder greifen auf bloß juristische Kategorien zurück.
- Aggressivität zwischen Eltern ist zweifellos – wie jedes andere Defizit in Beziehungskompetenz – ein Belastungsfaktor für das Kind.
- Weit gravierender und *spezifisch* belastend ist chronische, geschlechts-bezogene Gewalt auch auf niedrigem Niveau – unser Thema heute.

UNO: Gewalt gegen Frauen = eine Menschenrechtsverletzung

...weil sie die Teilhabe an verbrieften Grundrechten aushöhlt oder verhindert, indem Frauen spezifisch erniedrigt werden, durch:

- Körperliche Gewalt
- Sexuelle oder sexualisierte Gewalt
- Psychische bzw. emotionale Gewalt
- Ökonomische Gewalt
- Soziale Gewalt

Nicht jede verletzende Handlung berührt die Menschenrechte!

„gender-based violence“

- Es geht hier um Gewalt, die Frauen erleiden, weil sie Frauen sind, oder die überdurchschnittlich häufig Frauen betreffen. Beides gilt für sexuelle Gewalt und für Gewalt in Partnerschaften.
- Unbestritten gibt es auch Gewalt, die vor allem Männer betrifft, etwa durch Strassenkriminalität oder Militäreinsatz.
- Die Einordnung von Gewalt gegen Frauen (und Gewalt gegen Kinder) als Menschenrechtsfrage bedeutet, dass der Staat eine besondere Verantwortung hat.

3. Ausmaß und Verbreitung der Gewalt

- Prävalenzstudie „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland“ (Schröttle, Müller 2004 - Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend)
www.bmfsfj.de Stichwort – Forschungsnetz – Forschungsberichte
- Schröttle: Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen: Sekundäranalytische Auswertung nach Schweregraden, Mustern, Risikofaktoren und Unterstützung (BMFSFJ 2009)
<http://www.bmfsfj.bund.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste,did=120792.html>

„Gender-based“ = im Geschlechterverhältnis verwurzelt

- Empirische Belege: Frauen, die Angriffe in der
Paarbeziehung erlebten, haben weitaus häufiger
als Männer
 - direkte Verletzungsfolgen berichtet,
 - wiederholte Attacken erlebt,
 - in Angst gelebt,
 - gesundheitliche Langzeitfolgen gehabt.
- Zudem untermauert diese Gewalt ein
Dominanzverhältnis, das Frauen abwertet.

Partnergewalt durch Frauen und Männer – verschiedene Muster

- Forschung – z.B. Untersuchung polizeibekannter Fälle über 6 Jahre in England – bestätigt „gender-base“, beschreibt aber eine **Minderheit** von multi-Problem-Familien mit Gewalt von beiden Seiten, meist mit Alkohol.

Hester, Marianne: Who does what to whom? Gender and Domestic Violence Perpetrators. Bristol
http://www.nr-foundation.org.uk/publications_domabuse.html

*Sorge muss es für die frühe Hilfe sein, dass chronische Gewalt **mehrheitlich** geschlechtsbezogen und in der Normalität eingebettet ist.*

Beziehungsgewalt durch Männer

- Weil männliche Aggression sozial akzeptiert ist, hat diese Gewalt sehr verschiedene Quellen.
- Förderlich dafür, Beziehungsgewalt oder sexuelle Gewalt auszuüben:
 - Einstellungen und Mythen, die das Bezwängen von Frauen rechtfertigen
 - Miterleben von Gewalt des Vaters gegen die Mutter
 - Traditionelle Geschlechtsrollenerwartungen
 - Angst vor Beschämung oder Männlichkeitsverlust
 - Höhere männliche Dominanz und Entscheidungsmacht in der aktuellen Beziehung
 - Stress

(J. Archer, ed.: Male Violence. London/ NY 1994; M. Harway & J. O'Neil, eds.: What Causes Men's Violence Against Women? Thousand Oaks 1999)

Die ganz normale Krise Schwangerschaft

- Kontext von Gewalt: Vielfältige Formen der Geringschätzung – jede für sich genommen „nicht so schlimm“
- Anknüpfung bei traditionellen Rollen – Differenz der Geschlechter tritt in den Vordergrund
- Schwangerschaft steigert empfundene Gebundenheit des Paares – und oft auch das Gewaltpotential

Übergang zur Mutterschaft als Gefahr und Chance

- 50% bis 75% von misshandelten Frauen haben Gewalt in der Kindheit erlebt – oft ein unbewältigtes Trauma, ABER
- Wie die Adoleszenz sind Schwangerschaft und Geburt auch „zweite Chance“ zur psychischen Neuorganisation
- Vielleicht deshalb steigert sich oft die männliche Gewalt in dieser Phase

4. Bedeutung von Gewalt in Beziehungen für die Frühe Hilfe

- Gewalt geht mit sozialer Isolation der Frau einher: dies erschwert stabilen Kontakt
- In der Schwangerschaft nimmt körperliche Gewalt oft zu oder fängt gerade an
- Gesundheitliche Versorgung ist dennoch eine Chance: Erste Anlaufstelle!
- Sensibilisierung und Achtsamkeit können den fragilen Kontakt herstellen / halten

Gewalt in der Paarbeziehung geschieht verdeckt

- Diese Gewalt wird für Außenstehende meist nicht „sichtbar“, wirkt im Verborgenen, erzeugt *immer* beim Opfer Schamgefühle.
- Solange die Beziehung besteht, wird Gewalt „normalisierter“ – sie ist dann eine Art von Missachtung unter anderen.
- Frauen ringen um Anerkennung *innerhalb* der Beziehung, gerade im Übergang zu Elternschaft
- Londoner Studie: Eine Frau spricht im Durchschnitt 11 Stellen an, bis sie Hilfe findet.

Angst steckt unbewusst an

- Wo die Gewalt „zu Hause“ ist, ist auch Angst in der Luft.
- Angst blockiert jedes Lernen, so auch das Erlernen von „parenting skills“.
- HelferInnen lassen sich von dieser Angst oft verblenden oder weichen aus.
- Jedoch: Eine Vertrauensbeziehung, die keine Sanktionsmacht vertritt, birgt die beste Chance, dass die betroffene Mutter sich offenbart.

5. Wer und was kann helfen?

- Gefordert ist nicht eine „Rettung“ sondern das Vermögen, zuzuhören, Anerkennung zu geben, und Ressourcen zu vermitteln.
- Die Berufsgruppe der Hebammen war die erste (außer der Psychotherapie), die im Gesundheitswesen das Thema „Gewalt in Paarbeziehungen“ aufgegriffen hat; sie sollten nicht unterschätzt werden.

Was bedeutet Hilfe?

Es gibt heute grundlegende Standards für die gesundheitliche Versorgung gewaltbetroffener Frauen:

1. Offenheit für das Thema signalisieren
 2. Anzeichen wahrnehmen
 3. Das Thema ruhig ansprechen
 4. Adäquat reagieren
 5. Informieren
- Das alles kann gelernt werden!

Kompetenzen sind in der Aus- und Fortbildung gefordert

Wer für die Frühe Hilfe fortbildet, braucht

- Solides und sicheres Grundwissen über die Gewaltproblematik und Warnsignale
- Grundwissen über Methoden der Risikoabschätzung: wie gefährlich ist er?
- Eine eindeutige Haltung: Respekt für Grenzen, Verantwortung übernehmen
- Die Fähigkeit, das Sprechen über schwierige Themen zu üben.

Voraussetzungen für Hilfe

- Wer in der Familie geht und dort auf Gewalt trifft, muss allerdings wissen
 - Dass sie selbst Beratung erhalten kann
 - Dass Ressourcen für Frauen real da sind
 - Dass sie weitervermitteln, abgeben kann
- Kommunale Netzwerke der frühen Hilfe müssen mit Interventionsnetzwerken zu häuslicher Gewalt verzahnt sein

Multiprofessionelle Fortbildung als hilfreicher Ansatz

- Häusliche Gewalt verlangt Handeln durch vielfältige Institutionen und Berufsgruppen – keine Fachkraft und keine Institution kann das Problem alleine lösen.
- Neue Konzepte multi-professioneller Fortbildung geben Orientierung und Zuversicht – Wissen für das Handeln. <http://www.pro-train.uni-osnabrueck.de/>
- Perspektivwechsel und Horizonterweiterung im Austausch verschiedener Berufe zeigen Möglichkeiten auf, entlasten aber auch.

Frühe Hilfe verfehlt ihren Sinn, wenn sie bei Gewalt ausweicht

- Essentiell ist die Kooperation mit Interventionsprojekten und Netzwerken
- In der Fortbildung zur Familienhebamme muss das Thema „Sprechen über Gewalt“ integriert sein
- Wissen über Hilfe bei Gewalt in der Paarbeziehung muss in jedem Programm Frühe Hilfe abrufbar sein.

Es ist nicht die Frage, **OB** Frühe Hilfen mit Gewalt in Paarbeziehungen und mit betroffenen Müttern zu tun haben, sondern **WIE** sie diesen Kontakt gestalten.

Nur durch bewussten und kompetenten Umgang können ressourcenorientierte Ansätze diejenigen erreichen, die sie am meisten benötigen – auch, aber nicht nur, im Interesse der mit betroffenen Kinder.